

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 81=101 (1935)

Heft: 5

Artikel: Die militärische Erziehung in Deutschland und Frankreich nach dem
Kriege in ihrer Bedrohung für die Schweiz

Autor: Hesse, K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-13398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

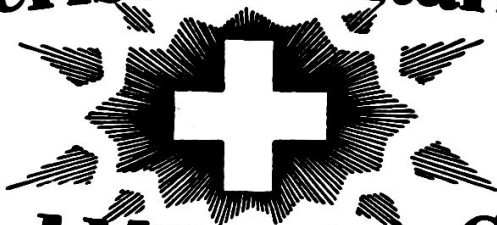
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zofingen, Mai 1935

No. 5/81. Jahrgang

101. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung



Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: J.-Major K. Brunner, Zürich; Infanterie-Oberst O. Brunner, Luzern; Colonel de Cavalerie F. Chenevière, Genève; Major i. Gst. G. Däniker, Zürich; J.-Oberstlt. H. Frick, Bern; Art.-Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Verwaltungs-Major F. Kaiser, Bern; Infanterie-Oberst H. Kern, Bern; Colonnello del genio E. Moccetti, Massagno; Lt.-col. E.M.G. M. Montfort, Lausanne; Capitaine d'Infanterie E. Privat, Genève; Infanterie-Oberstlt. M. Rütli-berger, Bern; Capitaine d'Infanterie A. E. Roussy, Genève; Oberstkörps-Kdt. U. Wille, Meilen

Adresse der Redaktion: Wildermettweg 22, Bern Telephon 42.292

Die militärische Erziehung in Deutschland und Frankreich nach dem Kriege in ihrer Bedeutung für die Schweiz *)

Von Major Dr. K. Hesse, Potsdam.

«Der Krieg ist der Vater des Neuen.» Legt man diesen Erfahrungssatz einer Untersuchung über das militärpädagogische Problem zweier Armeen zugrunde, so heisst dies nichts anderes, als die Frage zu stellen und zu beantworten, ob sich mit dem Weltkrieg eine Wandlung in den für die militärische Erziehung vor 1914 gültigen Auffassungen ergeben hat. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die Stellungnahme zum Krieg selber, d. h. die Beantwortung der Frage, wie der Krieg künftighin aussehen wird. Hierbei stösst man nun sofort in der militärpädagogischen Literatur der Nachkriegszeit beider Armeen auf diametrale Auffassungen.

«La guerre est une branche de l'industrie . . . Ecartez Maurice de Saxe et Ardant du Picq! Place à la machine, qui en-

*) Als Vortrag vor den Offiziersgesellschaften in Bern, Basel, Zürich und Winterthur gehalten.

sanglante et qui tue! Vaincre, c'est tuer! Peu importe comment! Les règles et les formules, il faut les chercher dans les ouvrages de chimie et de mécanique, parce que la révélation de la guerre c'est la machine qui la provoque!» (Der Krieg ist ein Zweig der Industrie . . . Weg mit Moritz v. Sachsen und Ardant du Picq! Platz der Maschine, die Blut und Tod sät! Siegen heisst töten! Gleichgültig wie! Regeln und Formeln muss man in den Werken über Chemie und Mechanik suchen, weil der Krieg eine chemische und industrielle Operation bedeutet, weil die Enthüllung des Krieges die Maschine zeigt, die ihn provoziert!) So Duhelly in seiner «Philosophie de la guerre». Auf der anderen Seite hören wir Charles Coste, der in «La Psychologie du Combat» schreibt: «Die Entscheidung im Kampf liegt nicht im Materiellen, sondern im Geist und in den geistig moralischen Kräften.»

Die gleiche Verschiedenheit in der Auffassung vom Kriege und der sich daraus ergebenden Aufgabe stellen wir auch auf deutscher Seite fest, wenn Diesel in «Die deutsche Wandlung» schreibt: «Der Sieg der Maschine ist entschieden und die Maschine entscheidet über die Zeit», und demgegenüber Oberstleutnant Altrichter in seiner Aufsatzreihe in der «Deutschen Wehr» über die militärische Erziehung es ausspricht: «Das wahre Soldatentum hat seine Wurzeln im Bereich des Sittlichen; es äussert sich in einer bestimmten seelischen Haltung und erfüllt sich in einer auf das höchste gesteigerten Staatsgesinnung, die aus Liebe zu Volk und Vaterland jederzeit zum Opfer des Lebens bereit ist.»

Wie hat man sich nun in den beiden Armeen entschieden, zu der materiellen Auffassung vom Kriege oder dahin, dass die Moral des Soldaten der entscheidende Faktor im Kampf ist? Dies gilt es zu überprüfen, wie überhaupt hier gesagt sein muss: Es wird darauf ankommen, das *zu erkennen, was geistig hinter System und Form* steht. Was vor einer Reihe von Jahren der grosse Schweizer Militärpädagoge General Wille in seinen Vorlesungen über militärische Erziehung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich bemerkte, gilt auch hier, dass bei dem Unterschied der verschiedenen Wehrsysteme die Uebernahme formaler Methoden von einer Armee zur anderen niemals in Frage komme, sondern dass es sich nur darum handle, das Wesentliche der Erscheinung zu begreifen.

Damit lenkt sich der Blick aber auf ein Zweites, die *Wehrsysteme* der beiden Armeen. Frankreich wie Deutschland haben in der Nachkriegszeit ihr eigenes System entwickelt. Hier die allgemeine Wehrpflicht, dort die langfristige Verpflichtung der Reichswehr, wie sie durch das Diktat von Versailles aufgezungen wurde. Ein Vergleich kommt also nur in wenigen

Punkten in Frage, so weit es sich um die formale Erziehung handelt. Vielmehr wird diese Untersuchung ihren Schwerpunkt auf die eigentlichen Grundlagen jeder Erziehung, die leitenden Gedanken, zu legen und nur hier und da den formalen Aufbau zu betrachten haben. Selbstverständlich wird es sich nicht umgehen lassen, zu Beginn der Untersuchung auf die Problematik der Erziehung an sich und die sich mit ihr verbindenden Begriffe hinzuweisen, aber im übrigen geht es um die Auseinandersetzung mit Ansichten bzw. mit einer Anschauungswelt, die — wie vorher bemerkt sein muss — in vieler Hinsicht hüben und drüben dieselbe ist. Priv.-Doz. Dr. Mönch, Berlin, dem ich manchen Hinweis in der französischen Literatur verdanke, bemerkt, dass im Vergleich der beiden militärischen Erziehungssysteme zunächst kein wesentlicher Unterschied bestehe, handle es sich doch um dieselbe Sache und dieselben Prinzipien, seien Taktik und Technik weitgehend einander genähert und somit auch die Forderung für die militärische Leistung ausserordentlich ähnlich. Erst wenn man tiefer die Disziplin und eine Ausbildungsmethode in ihrem Wesen untersucht, kommt man zu der Ansicht, dass entscheidende Unterschiede bestehen: Hier im letzten Sinne die Beziehung auf Rom, die Stoa, den cäsarischen Helden und dort in Deutschland die Anknüpfung an Plato, Kant, Fichte und den Imperativ der Pflicht und die sittlichen, auch für den Soldaten ausgesprochenen Forderungen. Was auf der einen Seite äusserlich als disziplinlos, als schlechte soldatische Haltung bisweilen berührt, ist dennoch diszipliniert, allerdings in einem anderen tieferen Sinne, einer methode de vivre. Was dort jahrzehntelang als ungeistiger Drill gewertet worden ist, muss heute eine tiefe Sinnggebung erfahren. Ein altes Exerzierreglement wie eine alte Felddienstordnung des deutschen Heeres sind im höchsten Masse psychologisch und geistig zu wertende Dokumente. In jedem Falle wird eine grosse Tradition sichtbar.

Nach dem Erziehungssystem eines Heeres fragen, bedeutet also sich zunächst mit dem beschäftigen, woraus es selber hervorgeht, mit dem Volke, seinem Charakter und den allgemeinen für die Erziehung im Staat geltenden Grundsätzen.

Sehen wir die *beiden Völker* in ihrer Entwicklung, wie in ihrer immerwährenden Berührung, so stellen wir fest, dass sie weit mehr voneinander besitzen, als sie es sich selber eingestehen. Wir sehen, wie in einer Geburtsstunde des preussisch-deutschen Heeres zahlreiche Offiziere des grösseren Nachbarreiches den Weg über die Grenze nehmen, ihre Anschauungen in die junge Institution hineintragen und sich mit dem preussischen Wesen verschmelzen. Wir erkennen anderseits, wie ein grosser Napoleon den Blick auf den Feldherrn gerichtet hat, der

7 Jahre lang der Welt trotzte, wie er zum Studium seiner Feldzüge aufforderte und sich viele Male auf ihn berief. Wir erleben, wie der Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht in Frankreich und in Preussen aus der Berührung der Geister wie der Waffen entsteht und wie schliesslich die Idee des Generalstabes im Moltke'schen Sinne in das französische Wehrsystem übernommen wird. In aufmerksamer Beobachtung und in Anerkennung der besseren Leistung gehen zwei Armeen nebeneinander durch die Geschichte, immer wieder die Waffen kreuzend und sich einander erprobend, immer wieder aber auch feststellend, dass jeder von ihnen Werte und Vorzüge besitzt, über die es kein Hinwegsetzen gibt.

Dies hat dann auch wieder auf das Deutlichste die letzte grosse Kraftprobe erwiesen. Sie hat beide Armeen vor die Frage gestellt, ob das System der Erziehung das richtige gewesen ist. Man bewegte sich zu diesem Zeitpunkte auf einer ziemlich gleichen Linie, denn die Grundlage beider Wehrsysteme ist die allgemeine Wehrpflicht mit einer zwei- bzw. dreijährigen Dienstzeit. Aber während es hier die monarchische Person, den Obersten Kriegsherrn gibt, dem der Soldat den Eid leistet, ist es dort die demokratische Republik. Dennoch erwächst hier wie da ein grosses und starkes Soldatentum, wie es der Weltkrieg erweist. Es ist vielleicht in Deutschland einfacher gestaltet, gleichmässiger ausgerichtet und begnügt sich mit der Tat, den bedingungslosen Einsatz auf dem Schlachtfeld, der treuen Hingabe an den Führer schlechthin. Jahrhunderte hindurch sind Treue und Gehorsam als das Fundament des Soldatentums hingestellt worden. Auf der anderen Seite, in Frankreich, steht ein Soldat vor unseren Augen, von dem ein Napoleon einmal bemerkt hat, er müsse mit einer eisernen Hand, die aber in einem samtenen Handschuh stecke, angefasst werden. Wie aufschlussreich ist ja gerade diese napoleonische Epoche für die Erkenntnis des Wesens des französischen Soldaten und wie stark zeichnet sich der deutsche Typus in einem Gneisenau, Scharnhorst und Moltke dagegen ab! Wenn wir auch sagen, dass jede Zeit ihre eigenen Soldaten habe, so gibt es doch demgegenüber, wie ich dies im Schlusskapitel meines Buches «Wandlung des Soldaten» vor einigen Jahren ausführen konnte, ein unwandelbares Soldatentum, das den *Gesetzen der Tradition* folgt und dieses haben wir in Beantwortung der hier *gestellten* Frage nach den beiderseitigen Erziehungssystemen zunächst zu bewerten.

Auf dem Fundament soldatischer Tugenden, echter männlicher kriegerischer Eigenschaften erhebt sich die Gestalt des *deutschen Soldaten* von 1914, für den die Ziffer 265 des alten

Exerzierreglements vielleicht am charakteristischsten ist: «Den in ihr wohnenden Trieb zum angriffsweisen Vorgehen muss die Infanterie pflegen und ihre Handlungen müssen von dem einen Gedanken beherrscht sein, vorwärts auf den Feind, koste es was es wolle!» Und an zweiter Stelle ist die Ziffer 38 der alten Felddienstordnung hier anzuführen, in der es heisst, dass entschlossenes Handeln das erste Erfordernis im Kriege sei und dass ein jeder, der höchste Führer, wie der jüngste Soldat, sich stets dessen bewusst sein müsse, dass «Unterlassen und Versäumnis ihn schwerer belasten als ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel.»

Aehnliches, wenn auch dem besonderen Wesen des französischen Menschen angepasst, lässt sich von dem Soldaten der anderen Armee sagen, auch hier Elan und Verantwortungsbewusstsein und doch ein stärkerer Appell an den Verstand. Commander ist gleichbedeutend mit convaincre. Befehlen bedeutet auch immer überzeugen. Wird in dem Befehl des deutschen Offiziers jede Begründung abgelehnt, so gibt man auf der andern Seite gern die Erklärung für eine Massnahme, vor allem dann, wenn es sich um eine rückgängige Bewegung handelt. Man bindet auch den Führer der niederen Dienstgrade stärker an den Befehl der oberen Führung und überlässt ihm weniger, als dies im deutschen System geschieht, die Freiheit des Handelns. Was man hier entwickelt, dämmt man dort ein. Die Ausgangspunkte sind verschiedene; in der Zielsetzung trifft man sich.

Brachte der Weltkrieg eine Veränderung? Er zwang in seinem Endergebnis Deutschland zu einem Verzicht auf das bisherige System und zur Annahme der zwölfjährigen Dienstzeit, also zu einem völlig neuen Wege. War es dieses oder die Folge des Krieges, seiner bewegenden und zur Besinnung zwingenden Kraft überhaupt, wenn bald nach 1918 in Deutschland die Frage nach dem Psychologischen und Pädagogischen in der Erziehungsmethode konkreter als vor 1914 gestellt wurde? Eine neue, in dieser Form bisher nicht gekannte Literatur entsteht: Haber, Kroh, Simoneit, Altrichter, Hesse und zahlreiche andere nehmen zum Problem Stellung und arbeiten einen bestimmten Standpunkt heraus. Die psycho-technische bzw. charakterologische Methode gewinnt für die Auswahl des Ersatzes, vor allem des Offizierskorps, immer stärker Bedeutung. Die Vorschriften legen betont auf psychologische Fragen Wert, so dass das kleine 100,000 Mann starke Heer bald nicht anders als ihr grosser Vorgänger, die alte deutsche Armee, überall, trotz ihrer mangelhaften aufgezwungenen technischen Ausstattung grösste Beachtung findet.

In Frankreich hält man an der allgemeinen Wehrpflicht fest, begrenzt aber ein Jahrzehnt nach dem Kriege die Dienstzeit auf

ein Jahr, um 5 Jahre später zu der Einsicht zu gelangen, dass es einer längeren Dienstzeit bedarf. Aber auch hier unter ganz anderen formalen Bedingungen beschäftigt man sich auf das stärkste mit der Frage, ob der Krieg eine neue Stellungnahme hinsichtlich der Erziehung des Soldaten verlangt habe; man steht ähnlich wie in Deutschland unter dem Eindrucke der veränderten Taktik der letzten Kriegsjahre und erkennt, dass nur die starke Persönlichkeit, der harte Kämpfer den Anforderungen des modernen Krieges gewachsen ist. Ardant du Picq, Lebaud, Charles Coste, Bouchacourt, Chouteau und andere wären hier zu nennen, die zum Problem wertvolle Beiträge geliefert haben. Neue Reglemente sind an die Stelle der alten auch im französischen Heer getreten, überall begegnen wir militär-pädagogischen Erkenntnissen.

Stellt man zunächst fest, worum es bei dem *Problem* geht, so stehen nebeneinander die zivile und die militärische Erziehung. Erstere, durch das Elternhaus, die Schule, vielleicht die Universität, durch den Beruf in seiner verschiedensten Gestaltung und die dafür notwendige Ausbildung vermittelt, alles in allem die Schule des Lebens mit der ihr eigenen Blickrichtung auf den Alltag und den Erwerb kann im besten Fall eine Unterbauung und Ergänzung der militärischen Erziehung bedeuten. In diesem Zusammenhang ist der vormilitärischen Ausbildung Erwähnung zu tun. Die militärische Erziehung ihrerseits verbindet sich nun notwendigerweise mit dem Krieg und fordert den Einsatz der Persönlichkeit unter ganz anderen Voraussetzungen und Bedingungen, als dies im bürgerlichen Leben geschieht.

Besteht nun gar kein Zusammenhang zwischen der zivilen und militärischen Erziehung? Auch wenn er in den Methoden vielleicht nicht in die Erscheinung tritt, und dies gilt in starker Weise für die Verhältnisse der Vorkriegszeit, so lässt er sich doch so z. B. an der Denkungsart der Erzieherpersönlichkeiten vielfach nachweisen. Aber um was geht es bei dieser soldatischen Erziehung? Handelt es sich um die Bildung einer militärischen Masse, des Heeres schlechthin, das in seinem Guss einheitlich nur dem einen Willen des Führers gehorchen soll oder verlangen 100,000 von Individuen ihrer Eigenart entsprechend weiter entwickelt und durch das System nur wie in einem Rahmen zusammengefasst zu werden?

Oder was als zweites zu fragen ist: Sind nur gewisse Kenntnisse zu vermitteln und geht es in erster Linie dabei um ein praktisches Können und Wissen oder ist eine geistig-moralische Grundlage bei der militärischen Erziehung zu legen?

Anders noch kann das Problem ganz allgemein gesehen sein: Verlangt ein höherstehender Ersatz, wie er etwa für das Offizierskorps gebraucht wird, eine besondere Erziehung gegenüber der Mannschaft, der Masse? Wir haben es in jeder Armee mit drei Gruppen zu tun, die bei der Erziehungsfrage eine Rolle spielen, mit dem Offizierskorps, dem Unteroffizierskorps und der Mannschaft. Ist letztere das ausgesprochene Erziehungsobjekt, so gilt dies auch bis in höchste Dienstgrade hinein für den Offizier. Zwar unterliegt er dann nicht mehr einer Erziehung im Sinne der in der Truppe gehandhabten, vielmehr handelt es sich um die Selbsterziehung, die in der Fortbildung der Persönlichkeit gerade aus dem deutschen System nicht wegzudenken ist. Ihr gegenüber steht die Kameradenerziehung, die gleichfalls eine besondere pädagogische Bedeutung hat.

Hiermit berühren wir schon die Frage des Systems. Die zwölfjährige Dienstzeit der deutschen Reichswehr hat in der Nachkriegszeit selbstverständlich andere Möglichkeiten für die Erziehung eröffnet, als die 1½- bzw. 1jährige der französischen Armee. Wir sehen die Erziehung nicht nur durch die eine oder andere Vorschrift geregelt und geistig bestimmt, sondern von dem Ganzen getragen, was eine Wehrmacht ausmacht. Darüber hinaus werden wir die Tatsache gelten lassen müssen, dass ein Ersatz so, wie er durch die geistigen und politischen Strömungen der Zeit immer bestimmt ist, hingenommen sein muss und dass auf gewisse Zeitinteressen, den Sport, die Technik u. a. Rücksicht zu nehmen ist. Der ältere, vielleicht bereits einer anderen Generation angehörende Erzieher bringt seinerseits Vorstellungen, überkommene Begriffe und Erfahrungen mit, so dass immer die Tradition und die neue Idee der Zeit nebeneinander sichtbar werden. Die militärische Erziehung schliesst gleichzeitig eine individual und sozial-pädagogische Aufgabe in sich. Die Gefahr eines entseelten Dienstes, auf die Kroh hinweist, erscheint angesichts der allgemeinen Bewegung in den Menschen selber heute nicht zu bestehen, vielmehr ist zu befürchten, dass eher ein zu Viel als zu Wenig geschieht, was wiederum nicht ohne Auswirkungen bleiben kann. Erziehung steht niemals für sich allein, sofern wir die soldatische vor Augen haben. Sie geht immer Hand in Hand mit der Ausbildung und gleichzeitig mit der Führung einer Truppe. Führer und zugleich Erzieher zu sein, in dieser Richtung läuft immer wieder die Forderung in der Literatur der deutschen wie der französischen Armee, wobei eine noch zu erörternde Frage ist, inwieweit diese Erziehung bewusst ausgeübt und so empfunden oder mehr eine Art Fernwirkung sein soll. Der Führer, der Distanz wahrt, dürfte oft der bessere Erzieher sein. Zu stark betonte Kamerad-

schaft kann von dem Untergebenen bisweilen falsch aufgefasst werden, und erschüttert, aber befestigt nicht den Zusammenhalt.

Versucht man aus den geltenden Vorschriften und der militär-pädagogischen Literatur der letzten fünfzehn Jahre *das Ziel der Erziehung* beider Armeen *im Grossen* zu erkennen, so lässt sich sagen: Trotz der Strömung, die den Krieg materiell, die Maschine, das technische Kampfmittel als entscheidend angesehen wissen will, erhebt man sich über diese Auffassung. Oberstleutnant Altrichter schreibt in seiner Studie über das Wesen der Erziehung: «Das Ziel jeder militärischen Erziehung ist die Schaffung eines kriegstüchtigen Heeres zum Schutz der Ehre und Freiheit des Vaterlandes, sowie der Lebensbedürfnisse des Volkes.» Der Leitfaden für Erziehung und Unterricht der Reichswehr bezeichnete die Erziehungsaufgabe als die schwierigste, denn es heisse, «Menschen zu Persönlichkeiten formen, die bereit sind, sich selbst zu überwinden und das letzte für ihren Beruf hinzugeben, ihr Leben».

Kommandant Chouteau hat in seinem schönen Aufsatz «L'Officier» von dem «Adel» des Offiziersberufs gesprochen: «Offizier im höchsten Sinn heisst Mensch sein im Dienst eines reinen Ideals, also Menschenerzieher.» Das *règlement de l'infanterie* spricht sich in seinem Abschnitt über die moralische Erziehung des Soldaten dahin aus: «Der Kampf ist in letzter Instanz ein geistig-moralisches Ringen. Le combat est, en dernier ressort, une lutte morale.» Als Voraussetzungen für die moralische Kraft werden ganz im deutschen Sinn der Glaube an die Grösse und Bestimmung des Vaterlandes und an die Gerechtigkeit der Sache, das Vertrauen zu dem Führer wie zu den Kameraden und das Bewusstsein des eigenen Wertes als Kämpfer erblickt.

Haben wir so einen ersten, für beide Armeen gleichen Standpunkt gewonnen, so liegt die Frage nahe, wie man denn diese *Erziehung nun im einzelnen* auffasst. In der «Wandlung des Soldaten» habe ich seinerzeit den Weg als einen dreifachen bezeichnet, als den einer militärischen Ausbildung, die in erster Linie auf den Krieg zugeschnitten eine körperliche und geistige Zielsetzung haben müsse, im weiteren als den einer Vertiefung der allgemeinen Bildung, wobei es sich vor allem um die Einordnung in Staat und Gesellschaft handle und schliesslich um den der individuellen «Arbeit am Menschen». Ihr widmete ich den wesentlichen Teil dieses Buches, vor allem dabei von den Eindrücken meiner Kompagniechefzeit bestimmt, in der ich den Eindruck gewann, dass im Rahmen der langfristigen Dienstverpflichtung ausserordentliche Möglichkeiten zur Erreichung eines

hohen soldatischen Ideals geboten seien. Am Ende dieses Weges stand die geschlossene Persönlichkeit.

Altrichter umreisst die Erziehungsaufgabe gleichfalls als eine dreifache, als die Formung des Menschen im Sinne seiner allgemeinen Charakterbildung, als die eigentlich soldatische und schliesslich als die staatsbürgerliche Erziehung. Das erste bedeutet, dass der Soldat als Inbegriff der kriegerischen Tugend der Nation dasteht und vom Vertrauen der Allgemeinheit getragen wird. Im zweiten Wirkungskreise liegt der Weg eingeschlossen, der soldatisch wohl in den meisten Fällen gegangen sein muss: Zunächst handelt es sich um die Einschränkung der Persönlichkeit, um ihre Unterwerfung unter die militärische Disziplin und den höheren Willen des Vorgesetzten und dann nach dieser Entpersönlichung um die Wiederaufrichtung und um die Annahme des übergeordneten Willens als des eigenen. Selbstverständlich bilden Körper und Geist hier eine Einheit. Körperbeherrschung ist gewissermassen Voraussetzung für die eigene geistige und moralische Beherrschung.

Die dritte Zielsetzung, die staatsbürgerliche Erziehung, liegt in der Richtung, die tragenden Kräfte der Volksgemeinschaft bewusst zu machen, die geschichtliche Entwicklung begreifen und den Staat bewusst werden zu lassen. «Soldatendienst ist Dienst am Staate.»

Den *französischen Standpunkt* hat Oberst Lebaud gleichfalls als einen dreifachen bezeichnet. Es handle sich um organiser, instruire und éduquer. Uns interessiert hier besonders die eigentliche erzieherische Zielsetzung. Sie besteht vor allem in zwei Dingen, Pflichtgefühl zu wecken und Willen zu stählen. Wer befehlen will, muss zunächst einmal gehorchen können! Eine alte Wahrheit, die auch von deutscher Seite oft ausgesprochen worden ist. Chouteau beschränkt die Aufgabe des Offiziers wesentlich auf das instruire und commander, wobei es sich einmal um eine Ausbildung im Sinne des Reglements und ferner um die geistige und moralische Erziehung zu handeln habe. Die Selbstüberwindung, die Selbstdisziplin, die auch in der Krise der Schlacht bestehe, sei das letzte Ziel. Commander aber schliesst in sich, den Menschen kennen, denken, überlegen, voraussehen, abwägen, entscheiden, d. h. im geistigen Sinne handeln und seinen praktischen Befehl geben. «Commander heisst vor allem überzeugen.» Nur der Offizier, der eine vorbildliche Persönlichkeit ist, wird dieser Aufgabe genügen. Er muss im wahrsten Sinne culture générale (Allgemeinbildung), esprit de finesse (vielleicht am besten mit: 'psychologisches Denken' zu übersetzen) und méditation (Betrachtungen aus dem Geistigen heraus, geistiges Insichruhen) besitzen. Wenn die Forderung nach

der «Heiterkeit des Geistes, die der Umgang mit Philosophen ergibt», ausgesprochen wird, so erscheint dies zunächst als typisch französisch. Die Forderung nach der völligen Harmonie der Persönlichkeit aber findet sich in gleicher Weise in der deutschen Literatur. Die Arbeiten des charakterologischen Laboratoriums unterstreichen mehrfach die Notwendigkeit einer optimistischen Grundhaltung des Soldaten.

Kommandant Chouteau lenkt das Problem der militärischen Erziehung bewusst in die Richtung, zu fragen, wie die *Persönlichkeit des Erziehers* aussehen müsse. Wenn die deutsche Vorschrift es betont, dass es darauf ankomme, *wie* man befehle, so drückt sich hierin gleichfalls die Auffassung aus, dass es weniger auf die Methode ankomme, als auf den Menschen, der sie handhabe.

Folgen wir darum Chouteau auf seinem Wege in der Betrachtung der *Erzieherpersönlichkeit*, so sehen wir als Forderungen hingestellt: la passion de l'action, den Menschen der vita activa, ferner le gout de la lutte et du risque, verbunden mit dem contrôle par la raison, die Freude am Kampf und an der Gefahr, aber gemässigt durch die Kontrolle der Ratio, als drittes l'audace et l'actrait des responsabilités, Mut und Liebe zur Verantwortlichkeit und schliesslich la foi, den Glauben, die Flamme, die erst das Ganze belebt, cette flamme qui anime l'ensemble. Alles in allem, es ist die vertu des grandes âmes, die als das Ideal vor Augen steht, jene letzte Disziplin, die Klugheit, Kühnheit, Opferbereitschaft, aber auch Initiative in sich schliesst. Unter solcher Auffassung wird der Offiziers-, der Erzieherberuf zum sacerdoce, zum heiligen Amt.

Beschränken wir die Untersuchung in dieser Richtung, d. h. erkennen wir dem Offizier die eigentliche erzieherische Aufgabe, dem Unteroffizier dagegen mehr die des Ausbilders zu, so liegt es nahe, nach dem *Aufbau des Offizierskorps* in der deutschen und in der französischen Armee zu fragen. Er ist ein sehr verschiedener. Besteht in der deutschen Armee die Voraussetzung einer abgeschlossenen höheren Schulbildung und ist nur in geringem Umfang der Unteroffizier in den Offiziersstand aufgenommen worden, so hat der sorti du rang, der aus dem Unteroffiziersstand hervorgegangene Offizier, demgegenüber in der französischen Armee einen bedeutenden Platz, so weit wir die Truppe vor Augen haben. Dies gilt auch, wenn wir berücksichtigen, dass ein gewisser Prozentsatz von ihnen eine höhere Schule besucht hat und in der Absicht eingetreten ist, Offizier zu werden. Die Bedeutung dieser erfahrenen Troupiers soll gewiss nicht unterschätzt werden, aber man bewegt sich doch in der Praxis dann in einer anderen Richtung als vorher umrissen.

Noch ein anderer wesentlicher Unterschied ist festzustellen, wenn man die Heranbildung zur Aufgabe des Erziehers betrachtet. In Deutschland wird von dem angehenden Offizier verlangt, dass er rund ein Jahr zunächst Frontdienst tut. Er wird wie jeder andere Soldat in die Mannschaft eingereiht, lebt mit ihr Monate hindurch zusammen und wird erst dann herausgezogen, besonders ausgebildet, in den Kreis des Offizierskorps eingeladen und schliesslich zum Fahnenjunker-Unteroffizier ernannt. In diesen Rang kommt er dann auf die Waffenschule, und damit beginnt die zweite Etappe der bewussten Heranführung an die Erzieheraufgabe.

Was als Ziel zu diesem Zeitpunkt erreicht sein soll, umschreibt die Vorschrift dahin, der Weg liege in der Richtung auf die «Ausbildung zum Vorgesetzten, der bei selbstloser Hingabe an seinen Beruf imstande ist, Erzieher und Führer der ihm anvertrauten Soldaten zu sein». Frühzeitig soll die richtige Art, Untergebene zu behandeln, vermittelt werden. Hierzu bedarf es der Sicherheit vor der Front, der Frische im Wesen, des klaren und einfachen Denkens, der Geistesgegenwart und Entschlussfähigkeit. Die soldatischen Tugenden der Vaterlandsliebe, der Manneszucht, der strengen Dienstauffassung, der Treue, der Kameradschaft und andere bilden die Grundlage einer Auffassung, die durch den ‚Fähnrichsvater‘, den mit der Erziehung der Fahnenjunker betrauten Offizier, vermittelt werden soll. Nicht auf das Wissen, sondern auf die charakterliche Grundlage wird die entscheidende Betonung gelegt.

Auf der Waffenschule handelt es sich gewiss um eine andere Art von Dienst als in der Truppe. Militärwissenschaftliche Kenntnisse sollen in breiter Fülle vermittelt werden. Aber die Lehr- und Prüfungsordnung für die Waffenschulen stellt ganz im Sinn des eingeschlagenen Weges die Forderung an die Lehrkräfte, «die Schüler zu starken, charaktervollen Persönlichkeiten zu erziehen». Sie sollen später als Führer und Erzieher «in jeder Lage ihren Mann stellen». Nicht die Autorität der Achselstücke, sondern der vorbildlichen Persönlichkeit soll Bestand haben.

Es entspricht einer alten Tradition des preussisch-deutschen Soldatentums, wenn es in den Leitsätzen für die erzieherische Arbeit heisst: «Der Weg zum Kopf des Mannes führt durch sein Herz.» Und ganz im Sinne der früheren Vorschriften fordert die neue Gefechtsvorschrift die frohe Aktivität jedes Führers und stellt, sich hier wörtlich mit der alten Felddienstordnung wiederholend fest, dass «Unterlassen und Versäumnis ihn schwerer belasten, als ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel». In der Erkenntnis der Verantwortlichkeit des Erziehers und

Führers, aber auch in dem Bewusstsein in die Kameradschaft des Offizierskorps, in seine Pflichten und Rechte Eingang zu finden, tut der Oberfähnrich den *dritten Schritt* in seiner Laufbahn, er wird *Offizier*.

Die Laufbahn der französischen Offiziere ist, betrachten wir die der *écolier*, der Offiziere mit Abiturientenexamen, bis zu diesem Zeitpunkt dadurch wesentlich anders, dass sie nicht in der Truppe gross werden, vielmehr eine zweijährige militärwissenschaftliche Ausbildung erhalten. Die Infanteristen treten gleich nach der Beförderung in die Truppe ein, und die jungen Leutnants (Art., Kav. Pioniere, Train) kommen auf die école d'application. Erst dann treten sie in die Truppe, gewiss ausgezeichnet vorgebildet und zweifellos von hohen Idealen erfüllt, aber doch in einer anderen Einstellung als der junge deutsche Offizier gegenüber seinem Beruf.

Stellen die *sortis du rang* Frontpraktiker dar, so kann man vielleicht in gewisser Weise die *écoliers* als die militärischen Theoretiker bezeichnen. Das Wissensmoment tritt schärfer betont als in der deutschen Armee hervor. Oberstleutnant Bouchacourt gibt in seinem «*Essay sur la psychologie de l'infanterie*» die Erklärung dafür, warum es dieser stärkeren Unterbauung in der Richtung des Wissens bedürfe. «Der Infanterist will den Grund der Anstrengung wissen. Er lässt sich nicht mit Schlagwörtern abpeisen.» Und an anderer Stelle: «Erziehen genügt nicht, man muss die Psychologie kennen.» Weniger der Erzieher als der Ausbilder scheint mir im jüngeren französischen Offizier und selbstverständlich im *sorti du rang* gegeben zu sein.

Der weitere Weg läuft formal gesehen in der deutschen und französischen Armee ähnlich, allerdings mit dem Unterschiede dass die *Ausbildung für den Generalstabsdienst* in Deutschland infolge der Bestimmungen des Diktats von Versailles Beschränkungen unterlegen hat, während die école supérieure de guerre hier durchaus im Sinne der Tradition die Aufgabe fortgeführt hat. Das Stoffgebiet hat entsprechend der Entwicklung des modernen Krieges eine nicht unwesentliche Ausgestaltung erfahren. Der früheren Schule aber ist man insofern treu geblieben, als man nicht den mitverantwortlichen Generalstabsoffizier, sondern den guten Befehlstechniker, den Gehilfen des Generals heranbildet. Les têtes et les bras stehen nebeneinander. Auf diesem Wege liegen, wie auch auf dem weiteren des französischen Offiziers eine Reihe schwerer Examina, deren Ziel ein immer umfassenderer Nachweis der culture générale, sowie des strengen methodischen Denkens ist. In Deutschland tritt auch hier der Erziehungsgedanke in der Form, Verantwortungsfreudigkeit zu stärken und die in jeder menschlichen Natur liegenden

Hemmungen und aus dem militärischen System erwachsenden geistigen Bindungen nicht zu Fesseln werden zu lassen, bei der Fortbildung der Oberleutnante und Hauptleute, die für eine solche Aufgabe in Betracht kommen, in die Erscheinung.» Das Vorbild ist das wirksamste erzieherische Mittel», dieser Satz gilt auch für den höheren Offizier. Verlangt man ein stetes Einfühlen in die Wesens- und Denkart der Untergebenen, so soll es doch aus dem Leben, nicht aber aus psychologischen Lehrbüchern erwachsen. «Menschen ohne Herzenstakt sind schlechte Erzieher.» Durchaus im Moltke'schen Sinne soll der Standpunkt des Dienens nicht verlassen werden. Im ‚stillen wirken‘ bezeichnet die Linie, die man verfolgt.

Auch hier tritt vielleicht der Unterschied zwischen zwei Auffassungen deutlich in die Erscheinung. Es bedarf des geistigen, sichtbar nach aussen hin tretenden Beweises der Eignung zur Führerschaft in Frankreich. Darum vielleicht auch stellen wir eine sehr viel breitere militärische Literatur als in Deutschland fest. Aber tritt nicht hierin auch die von Anfang an in einem Soldatentum sichtbare Betonung der Bedeutung des Wissens für den Beruf und gleichzeitig des Wunsches nach immer stärkerer und logischerer Unterbauung in die Erscheinung? In Deutschland, das selbstverständliche Vertrauen in das Können des Führers und ein selbstverständliches Handeln als Forderung an die Führerpersönlichkeit, in Frankreich dagegen, und dies entspricht durchaus dem französischen Wesen, die Frage nach Sinn und Zweck des Befehls und entsprechende Begründung jeder Massnahme!

Die französische Armee tut in der *Fortbildung ihrer höheren Offiziere* insofern noch ein weiteres, als im centre des hautes études Oberstleutnante und Obersten in das letzte Geheimnis militärischer Kunst, in die Strategie, in das Feldherrntum schlechthin eingeweiht werden. Hiermit schliesst sich ein Kreis. Was letztens vor Augen steht, hat General Duffour in seinem Aufsätze über die Gegenwartsforschung im Lehr- und Wissenschaftsbetrieb der hohen Militärschulen in der revue militaire suisse vor kurzem dahin ausgedrückt, dass das Heer ein Spiegel der ganzen Nation sei und in seiner Wissenschaft letzten Endes die Kultur des Landes repräsentieren müsse. Dies sei nur auf dem Wege einer positiven Methode, die Kritik und Kontrolle zulasse, möglich, die also ähnlich verfare wie die historische Wissenschaft.

Setzt man sich mit den gültigen *Vorschriften* beider Armeen auseinander, so erscheint zunächst die Grundlage hier wie da die gleiche. Der Abschnitt «éducation morale du soldat» im französischen Infanteriereglement und die Leitsätze der A. V. I.

der entsprechenden deutschen Vorschrift, ähneln sich doch ausserordentlich. In beiden Fällen wird als entscheidende Grundlage der Besitz der soldatischen Tugenden bezeichnet, in beiden Fällen der Krieg in seiner ganzen Realität gesehen und hier wie da die Disziplin als unerlässliche Voraussetzung für die Leistung jeder Truppe hingestellt. Es ist das Verdienst des österreichischen Oberstleutnants Rendolic gewesen, als erster auf gewisse Verschiedenheiten in den Ausbildungs- und Gefechtsvorschriften, allerdings auch auf zahlreiche gleiche Auffassungen aufmerksam gemacht zu haben. Verlangt man in beiden Armeen die Gegenwartsnähe des Führers gegenüber seiner Truppe, selbstverständlich zunächst im geistigen Sinne einer Vertrauensverbindung beider Teile, so ist doch der mittlere Truppenführer in Frankreich strenger an seinen Platz gebunden als in Deutschland und wird ihm dieser auch vorgeschrieben. Betont die französische Vorschrift den engen Zusammenhang von Angriff und Widerstand, so trennt man hier deutscherseits schärfer und macht auf die entscheidende Bedeutung des Angriffs vielleicht stärker aufmerksam als auf die Verteidigung. Die deutsche Vorschrift kennt keinen Passus derart, dass von einem ersten Erfolg die Haltung einer Truppe bestimmt wird und deshalb ein solcher aus psychologischen Gründen gesucht sein muss. Betont man hier die Fassung von Entschlüssen als die wichtigste Aufgabe der Führer, so warnt man auf deutscher Seite vor einem Abwarten immer weiterer Nachrichten. Nicht die Zahl der Kräfte darf entscheiden, sondern auch die zahlenmässige Unterlegenheit muss bewusst in Kauf genommen werden. Auch hier hat man den Eindruck, dass man französischerseits auf der logischen Rechnung die Entscheidung begründen will und den Krieg ganz im Sinne der aufgezeichneten Erziehungsmethode als eine rein geistige Handlung, nicht aber als den Austrag der Kräfte von Charakteren ansieht.

Umreissen wir die *beiderseitigen Auffassungen*, so lässt sich sagen: Führen und Ausbilden schliesst für den deutschen Soldaten immer das Erziehen in sich. Mögen wir nun den Exerzierdienst, den Gefechtsdienst, das Schiessen, Reiten, den Sport oder um welchen Dienstzweig es sich handeln mag, vor Augen haben, immer wird ein erzieherisches Moment sich damit verbinden. Auf viele Weise, durch zahlreiche, oft kaum in die Erscheinung tretende Einwirkungen und nicht zuletzt durch das Vorbild der Führerpersönlichkeit wird ein Einfluss auf den Untergebenen, Offizier, Unteroffizier und Mann in der Richtung angestrebt, dass seine Persönlichkeit im Sinne eines Idealtypus, eines charakterfesten deutschen Mannes entwickelt wird. Die

französische Schule sucht ihrerseits auf dem Wege über die Verstandes- und Geistesbildung zu dem gleichen Ziel zu kommen, den Soldaten höchster Qualität zu schaffen, der den Anforderungen des modernen Krieges als Individuum gewachsen ist. Hier wie da erkennt man die Notwendigkeit der sozialen Eingliederung und der bewussten politischen Haltung, aber während in Deutschland der Soldat seinerseits in seinen Ideen und Forderungen von bestimmter Geltung für die Allgemeinheit geworden ist, kann man vielleicht sagen, dass er in Frankreich mehr von der allgemeinen Auffassung der Zeit getragen, der Kritik ausgesetzt und zu einer ständigen Auseinandersetzung mit ihr gezwungen ist. Aber der Grundcharakter des Franzosen, der kriegerisch und nicht, wie so irrtümlich oft behauptet, der des friedlichen und den Dingen der Welt wenig sich interessierenden Bürgers ist, ermöglicht eine soldatische Erscheinung von höchstem Wert.

Aus der Verschiedenheit des Wesens zweier Nationen ist somit die in zwei Armeen sichtbare verschiedene Auffassung der militärischen Erziehung zu erklären. Jede von ihnen ist notwendig. Vielleicht bezeichnet es die Sachlage, wenn man sagt, der deutsche Soldat bejahe aus einem Kollektivbewusstsein die an ihn gestellten Forderungen; der französische aber stehe individuell zu ihnen und müsse darum entsprechend behandelt werden. Von schweizerischer Seite hat man diese notwendige Verschiedenartigkeit damit erklärt, dass man in Deutschland sich immer auf die Jugend und ihre Haltung beziehe, in Frankreich dagegen als Zwanzigjähriger alt sein wolle und sich der Verpflichtung bewusst sei, die Summe des Wissens und der Erfahrungen des Alters repräsentieren zu müssen. «La France méprise la jeunesse sauf quand elle s'immole pour sauvegarde la vieillesse.»

Liegen also Grundanschauungen und Methoden der militärischen Erziehung der deutschen und französischen Armee verschieden vor uns, so erscheint es dennoch möglich, für beide Systeme *gemeinsam gültige Lehren* zu ziehen:

1. Das Ziel der Erziehung ist im letzten Sinn ein moralisches. Es wird der Kämpfer höchster Qualität verlangt. Das Opfer des Lebens soll selbstverständlich-freudig und doch gleichzeitig bewusst, im Sinne der politischen Verpflichtung, erfolgen.

2. Es geht um die Bildung *eines* soldatischen Bewusstseins, auch wenn wir es mit einem Millionenheer zu tun haben. Diese Einheitlichkeit kann aber nur begrenzt durch eine schematische Erziehung erreicht werden. Höchstes Kämpfertum erwächst erst auf der Grundlage individueller Erziehung.

3. Je kürzer die Dienstzeit des Rekruten ist, um so weniger besteht bei dem Umfang des Ausbildungsstoffes die Möglichkeit zur Erziehung im moralischen Sinn. Um so mehr Bedeutung aber kommt den Einwirkungen ausserhalb der Dienstzeit, sowohl der Erziehung durch die Schule und den Beruf wie der vormilitärischen Ausbildung und späterhin den mit dem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben verbundenen Einflüssen zu.

4. In diesem Zusammenhang gewinnt die Forderung des schweizerischen Oberstkorpskommandanten André Guissant in «Die Seele unserer Armee», man müsse sich in erster Linie um den Menschen kümmern, Bedeutung. Die Gerechtigkeit des Vorgesetzten und seine stete Fürsorge für den Untergebenen werden zu Grundlagen der Erziehung.

5. Die seelische Belastung und die geistige Inanspruchnahme des Soldaten im Kampf ist heute so gross, dass nur das Einfache und das immer wieder Betonte Bestand hat. In den Konflikt, der sich hieraus mit den Forderungen an das Können und Wissen ergibt, bleibt keine andere Lösung, als in dieser Hinsicht bewusst zu verzichten. Ein kleines Qualitätsheer kämpft anders als eine Millionenarmee, was Ausnutzung der Waffen, Befehlsgebung und vieles andere betrifft.

6. Gegenüber dem Wechsel der Mannschaft gewinnen die bleibenden Bestandteile eines Heeres, das Berufsoffizier- und Berufsunteroffizierkorps an Bedeutung. Vor allem ist es das erstere, das gar nicht genug geschlossen in seiner Auffassung und einheitlich in seinem Willen gestaltet werden kann. Auf den Offizier-Erzieher kommt es an und hierbei wiederum weit weniger auf die Methode als auf das Vorbild. «Die Grundlage alles Fortschritts liegt in dem Grad der Entwicklung des Ehrgefühls.» Diese Feststellung des Generals Wille findet ihre volle Rechtfertigung in dem deutschen militärischen System, in dessen Mittelpunkt das soldatische Ehrbewusstsein zu stellen ist. Dass es nicht nur die Offizieranschauung kennzeichnet, sondern die soldatische schlechthin, ist die zu erhebende Forderung.

7. Unter eine Idee und ein Ideal ist also die militärische Erziehungsaufgabe zu stellen. Kein Erzieher hat hundertprozentige Erfolge. Er hat es mit Menschen zu tun, also einen Durchschnitt zu berücksichtigen und er ist selber in seinen Handlungen menschlich gebunden. In dieser Wechselbeziehung ist der Grad des Willens des Erziehers zur Bestimmung der soldatischen Persönlichkeit entscheidend.